

das Heft nicht in die Ecke werfen, Postkarte nehmen und abbestellen! Seid überzeugt, diese Maßnahme geschieht nicht meinetwegen; mein Schriftleitergehalt wird nach wie vor ins Buch der Ewigkeiten eingetragen. Aber die Herstellungskosten haben sich erhöht, dann muß ich einen Teil des Bezugspreises an den Bund abführen und wenn der Bund gedeihen soll, muß er unbedingt über gewisse Geldmittel verfügen. Also, bitte, opfert diese 1 Mark für das Jahr und bezahlt nunmehr 5 Mark statt 4 Mark als Bezugspreis. Der Bundestag im Sommer 1929 wird sich der Notwendigkeit nicht verschließen und seine Genehmigung, so hoffe ich mit Zuversicht, erteilen. Aber noch einmal bitte, bezahlt den Bezugspreis auch wirklich, und zwar bald, ganz oder in Raten, nach Euerm Belieben.

Endlich gelten meine besten Wünsche dem Frankenbunde selbst. Möge er im kommenden Jahre voranschreiten mit seiner Arbeit und möge diese Arbeit vom besten Erfolg gekrönt sein. Aber nur der Faule erwartet alles vom Glück; wir dagegen wollen lediglich seine Unterstützung. Schaffen wollen wir schon selbst und Ihr sollt und werdet gerne mithelfen als treue Franken und eifrige Mitglieder des Bundes.

So wollen wir denn frisch ans Werk gehen und auf das neue Jahr unsere ganze Zuversicht setzen. Es bringe Euch selbst vor allem die Erfüllung Eurer eigenen Wünsche, es bringe der Zeitschrift eine treue und vergrößerte Lesergemeinde, es bringe dem Frankenbund schönste Erfolge in seiner Arbeit. Zu all Euerm und des Frankenbundes Beginnen wünsche ich reichsten Gotessegens.

Anton Fries

Der 1. Bundesvorsitzende

möchte den Worten des Schriftleiters noch einiges hinzufügen. Freilich kann er nicht ebenso herzlich und freundlich sprechen; dazu ist ihm das Herz viel zu schwer. Das verflossene Kalenderjahr hat ihm zuviel Arger und Verdruß gebracht. Es ist unglaublich, unter welchen Schwierigkeiten z. B. die diesjährigen Salzburgspiele aufgezaunt werden mußten, gegen welche Verhegung, Verkennung und welche Ränke zu kämpfen war. Einiges wäre an sich dem Kapitel „Komödie“ zuzuweisen, wenn es nicht den Leitern des Frankenbundes schlaflose Nächte bereitet hätte; die Tatsache, daß der Frankenbund seine durch ideale Zwecke verursachten Verpflichtungen in einzelnen Fällen nicht so rasch erfüllen konnte als es den Leitern selber erwünscht gewesen wäre, hat zu Demütigungen für den Bundesvorsitzenden geführt.

Lichtblicke waren es, wenn einzelne Persönlichkeiten, zum Teil außerhalb des Bundes stehende, den Frankenbund durch Spenden unterstützten. Dies waren (zu den im Maiheft 1928 schon aufgezählten) bis Dezember: Fabrikdirektor Dr. Hans Bolza, Kaufmann Rupsch, Fabrikant Dr. Gademann (Schweinfurt), Kaufmann Karl Simon, Brauereidirektor Ludwig Fischer, Kaufmann S. Ruschke, Brauereidirektor Anton Kucheneister; Regierungspräsident Dr. v. Henle

ließ aus der Präsidialkasse einen Betrag überweisen. Geheimrat Adolf Wächter (München) vermittelte einen Zuschuß des Kreistages von Oberfranken. Der Kreistag von Unterfranken hat uns auch heuer wieder bedacht. Bundesfreund Studienprofessor Hans Imhof ermöglichte durch ein Darlehen die Zuangriffnahme der Salzburgergeschäfte.

Das Schreiben mit der Bitte um Gewährung eines kleineren, unverzinslichen, in 5 Raten bis 1933 auslosbaren Darlehens ist bis jetzt an rund 200 Bundesfreunde hinausgegangen; von diesen sind bis jetzt 18 der Bitte nachgekommen, nämlich die Damen und Herren: Pfarrer Manger (Biebelried), Oberbürgermeister Dr. Löffler, Bürgermeister Zahn, Geheimrat Wolz, Regierungsschulrat Dr. Schmid, Zahnarzt Dr. med. Alfons Deller, Rechtsanwalt Seuffer, Berufsschuldirektor M. Staud, Pfarrer Paul Brand (Wolfmannshausen), Studienprofessor Klett, Frä. Lisl Schultes, Dr. Walter Bloem (Riened), A. Schmitt, Oberlehrerin, Dr. Georg Foucar (Karlstadt a. M.), Georg Bald, Pfarrer (Stetten Ufr.), Geh. Justizrat W. Hoffeld (Meiningen), Dr. Pirenzinger (Kitzingen), Hans Reiser, Landger.-Obersekr. (Bamberg). Darf es der Bundesvorsitzende wagen auch die übrigen, an die das Schreiben hinausging, noch einmal zu bitten, vielleicht doch der Sache näher zu treten? — —

Was die Bundeszeitschrift, unser Werkblatt betrifft, hat Dr. Fries schon darauf hingewiesen, daß der Bezugspreis (= Jahresbeitrag) um 1 Mark erhöht werden muß. Ich möchte hinzufügen, daß der bisherige Jahresbeitrag nicht nur unhaltbar ist, sondern daß wir — ich spreche es offen aus — wegen des bisherigen Beitrags fast den Vorwurf des Leichtsinns gegen uns selber erheben müssen, eines Leichtsinns, der nur wegen der geübten sozialen Rücksichten in einem etwas besseren Lichte erscheint. Trotzdem bleibt auch hier allzugroße Güte und Rücksicht ein Stück von der Liederlichkeit. Der bisherige Jahresbeitrag der sämtlichen Mitglieder hat eben die Kosten für die Herstellung des Werkblattes gedeckt; darüber hinaus blieb einfach nichts übrig. Wie sollen wir da etwas leisten können? Erheben wir von jetzt an 5 Mark, so wird es etwas besser. Ganz gut, mit einem Schlag ganz gut würde es, wenn jedes Mitglied im kommenden Jahre einen neuen Bundesfreund würde, wenn sich unsere Mitgliederzahl also verdoppelte. Ich beschwöre die Bundesfreunde, doch diesen einfachsten aller Wege zu gehen, diese schmerzloseste aller Leistungen an den Frankenbund zu vollziehen! Sie bekommen ja sogar etwas heraus dafür; denn sie erhalten eine Werberprämie.

Für jene breiten Massen des Volkes, denen es tatsächlich unmöglich ist den Jahresbeitrag von 5 Mark zu leisten und die infolgedessen auch das Werkblatt nicht erhalten können, haben wir eine neue Einrichtung getroffen, die sich bereits zu bewähren beginnt. Für ganze 50 Pfennig Jahresbeitrag sind sie auch Mitglieder des Bundes, eines Frankenbundes im weitesten Sinn des Wortes, und erhalten nahrhafte Kost in Gestalt kleiner volkstümlicher Schriften, die ihnen von Zeit zu Zeit ins Haus und in ihre Hand geliefert werden. Ich habe diesen Weg beschreiten zu sollen geglaubt, damit nicht die große Masse

des Frankenvolkes uns und dem Frankentum entgleitet; an falschen Propheten, die sonstwie auf die Seele des Frankenvolkes lauern, fehlt es wahrhaftig nicht, und ich werde später einmal ihre Namen nennen.

Zum Schlusse muß ich nun nochmals, wie zu Anfang, persönlich werden. In der Beilage der München-Augsburger Abendzeitung, dem „Sammler“ vom 21. Nov. 1928 schrieb ich unter dem Titel „Irrgänge der Heimatpflege“ einen Aufsatz, auf den nun Karl Gröschel im Fränkischen Kurier vom 4. Dezember zurückgriff, indem er meine Ausführungen gegenüber behauptet, „daß die deutsche Heimatpflege die Periode der falschen Romantik und der Altertümelei längst verlassen hat, ja daß heute wirklich niemand den Ehrennamen Heimatpfleger verdient, der sich nicht Schneiders Grundforderungen zu eigen gemacht hat.“ Gott stärke die Red'! Ja, ich wünschte herzlich, daß es so wäre. Karl Gröschel (in Weissenburg am Sand), den ich schon lang als waderen Heimatmann kenne und schätze, verdient wohl den Namen „Heimatpfleger“ und mit ihm viele andere, auch viele unserer Bundesfreunde. Ich will hier ganz kurz herausstellen, was ich mit dem Aufsatz bezweckte. Ich wollte einer breiteren Öffentlichkeit sagen, daß wir eine einseitige Heimatpflege trieben, daß wir nichts anderes wären als Mumienkonservatoren — wenn wir nur das Alte zu erhalten uns bemühten. Der richtige Heimatpfleger muß ebenso, ja sogar in erster Linie das gute Neue pflegen und bekanntmachen. Denn das gute Neue ist der Gegenwärtsausdruck des lebendigen Volkstums, und das Heimatvolk ist der wertvollste Gegenstand der Heimatpflege: Der Mensch, der Heimatmenschen, bei uns zu Land der fränkische Mensch. Ist das Leben, ist die Arterhaltung des (fränkischen) Menschen bedroht, so muß — das Alte fallen!

Wenn Gröschel aber sagt: „Den schlimmsten Irrweg bayerischer Heimatpflege hat Dr. Schneider aber gar nicht erwähnt: Die Zersplitterung“ — so muß ich dem gegenüber zugeben, daß ich in diesem Aufsatz nicht davon sprach, aber sonst schon so oft, daß dafür zweifelhafte Zahlen nicht genügen! Glaubt denn irgend ein Mensch, ich hätte das Dasein eines Frankenbundes für nötig gehalten, wenn wir in Franken keine Zersplitterung zu beklagen hätten? Auf Schritt und Tritt bekämpfe, beklage ich diese Zersplitterung, die täglich neue Blüten treibt. Nun ist freilich zu sagen: Der Frankenbund ist nicht dazu da, die Belange irgend eines fränkischen Gau's vorzugsweise zu vertreten. Das kann er nicht. Die Fremden kann er nicht in einen Gau alle in treiben, und insofern bedeuten die Rhön- und die Steigerwaldklubs und die Haßgauvereine innerlich keine Nebenbuhlerschaft für den Frankenbund, der den allgemeinen fränkischen Gedankens vertritt. Nur sollen Gauvereine nicht so töricht sein und sich etwa in dem Gedanken gefallen, daß sie mit der Gründung ihrer Sache uns einen Tuck antun wollen! Kann es so was überhaupt geben? Ja, liebe Bundesfreunde! Es gibt arme Gehirne, die bei der Gründung von Gauvereinen mit köstlicher Selbstzufriedenheit aus der Schule plaudern, daß „das eine Spitze gegen einen Würzburger Herrn sein soll.“ Wer ist dieser Würzburger Herr? Wer? Sollen wir ein Preisträtsellösen veranstalten? — —

Peter Schneider